

heiten im Umgang mit wissenschaftlichen Arbeitstechniken erkennen (z. B. ein von F. Seibt herausgegebener Band wird wie folgt zitiert: „Karl, Kaiser IV., Staatsmann und Mäzen [...]“).

Das Buch bietet einen ersten Einstieg zum Thema, und es behandelt insbesondere für ehemalige Mitglieder der Goslarer jüdischen Gemeinde interessante Aspekte der eigenen Geschichte. Vergleicht man die Arbeit jedoch mit so herausragenden wie denen P. Aufgebauers und R. Sabellecks für den niedersächsischen Raum, so bleibt die vorliegende dahinter weit zurück – das gilt auch für die Behandlung jener Zeiträume, auf die hier nicht eingegangen werden konnte. Für weitere Darstellungen bietet sie – soweit ich sehe – keine neuen Frageansätze, vielmehr gewinnt man nach der Lektüre den Eindruck, daß der Gegenstand noch nicht erschöpfend behandelt worden ist.

Jörg Schneider

Florian Radvan/Eva-Maria Smolka: Zur Geschichte des Gymnasium Andreanum. Dokumente einer Schulgeschichte vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Hildesheim: Gerstenberg 1994, 192 S.

Wer sich mit Hildesheimer Schul- und Bildungsgeschichte beschäftigt, wartet schon seit langem auf eine wissenschaftliche Arbeit über das altehrwürdige städtische Gymnasium Andreanum. Während der Historiker beim bischöflichen Gymnasium Josephinum auf die materialreichen Bände von Gerlach/Seeland, erschienen 1950/52, zurückgreifen kann, ist er beim Andreanum auf die einschlägigen Passagen in Werken der allgemeinen Hildesheimer Stadtgeschichte, etwa Carl Bauer 1892 und 1912 oder Gebauer 1922 und 1924, angewiesen oder muß auf die Schriften des 19. Jahrhunderts zurückgreifen; ich nenne nur Ruhkopf 1798, Billerbeck 1812, Cludius 1817, besonders Fischer 1862. Zwar gibt es kleinere Aufsätze zu Ereignissen aus dem Leben der Schule in Zeitungen und Jahresberichten, auch haben Schulleitung und Lehrer 1962 „Schulgeschichtliche und pädagogische Betrachtungen zur Einweihung eines neuen Schulhauses“ angestellt, wobei die Jahre 1664 (Einzug in das „Alte Andreanum“ von Baumeister Timpe), 1869 (Bezug des Gebäudes an der Goslarschen Straße) und eben 1962 (Übersiedlung in das jetzige Gebäude) eine besondere Rolle spielen, aber eine wissenschaftlich qualifizierte Geschichte der alten Schule ist noch zu schreiben.

Diese Forderung bleibt auch bestehen, wenn man das 1994 erschienene und von Dr. Eva-Maria Smolka und Florian Radvan betreute Buch „Zur Geschichte des Gymnasium Andreanum“ betrachtet. Sie ist schon von der Entstehungsgeschichte und der Anlage des Buches her verständlich. Es geht nämlich auf einen Leistungskurs Geschichte des Andreanums zurück, der zum Andreastag 1990 eine Ausstellung veranstalten wollte und deshalb fünfzehn Themenbereiche zur Geschichte der Schule formulierte. Die für die Ausstellung ausgewählten „Dokumente“, Primär- und Sekundärquellen sowie Bilder, werden – ergänzt und überarbeitet sowie mit erläuternden Zwischentexten versehen – in der vorliegenden Schrift vorgestellt.

So ist also keine fortlaufende Geschichte des Gymnasiums entstanden, sondern eine „kommentierte Dokumentensammlung“, wie die Verfasser sagen. Die einzelnen Kapitel – unterschiedlich lang und gewichtig – versuchen, jeweils „einen eigenen Zugang zu der Geschichte der Schule“ zu finden. Überschneidungen und Auslassungen werden in Kauf genommen. Stets bleibt der Hintergrund der schülerorientierten Ausstellung erkennbar, ja, er wird zu Lasten einer „geschlossen(n), streng wissenschaftliche(n) Systematik“ bewußt beibehalten.

Die einzelnen Kapitel kreisen um die Anfänge der Schule, ihr Überleben in der Reformationszeit, um Lehrer, Schüler und Direktoren, um Lehrbücher, Unterricht und Schultheater, um Organisation und Schulgebäude. Jeweils werden Dokumente oder Abschnitte aus Bü-

chern vorgestellt und interpretiert, ohne Vollständigkeit anzustreben; meist wird eine kurze Einführung gegeben, oft auch auf andere Kapitel verwiesen, ohne dadurch aber den historischen Ablauf für den Leser sicherzustellen. Eine Zeittafel zur Geschichte des Andreanums wäre deshalb erwünscht gewesen.

Nimmt man sich einzelne Kapitel genauer vor, werden Vorzüge und Schwächen des Buches noch deutlicher. Im Abschnitt „Berühmte Direktoren am Andreanum“ werden vier Schulleiter vorgestellt, die „die Schule durch ihre Persönlichkeit geprägt und sich in besonderer Weise um die Bildung der Schüler bemüht“ haben. Es sind J. G. Lohmeyer (Amtszeit 1650–75), J. C. Losius (1691–1731), der Verfasser der „Singenden Geographie“, J. H. Köppen (1783–91) und Dr. Friedrich Wißmann (1929–34). Das Auswahlprinzip ist klar; von diesen Schulmännern fanden die Schüler genügend Material; sie konnten aus Briefen oder Denkschriften, aus ihren Schriften oder aus Zeitungen interessante Stellen oder Bilder herausziehen. Eine Gewichtung der Leistung der Schulleiter im Vergleich mit anderen kommt so nicht zustande; die Eingrenzung auf vier gebot zudem der Umfang der Ausstellung.

Das gilt auch für das Schülerkapitel (S. 53–62), in dem Georg Philipp Telemann, der Komponist, Sir Adolf Krebs, der Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger, und Georg Schulze-Bürger, der Offizier und Widerstandskämpfer, beispielhaft aus der großen Schülerschar herausgegriffen werden. Da kann man natürlich fragen: warum nicht Adolf Grimme, der erste niedersächsische Kultusminister und NDR-Generaldirektor? Von ihm liegen auch interessante Äußerungen über seine Schule und Briefe an ehemalige Lehrer, so an Albert Rauterberg, vor. Aber eine Auswahl muß eben immer subjektiv bleiben.

In den Abschnitten „Unterricht“ (S. 97–124) und „Disziplin am Andreanum“ (S. 151–159) sind aufregende und amüsant zu lesende Textstellen aus dem 18. und 19. Jahrhundert zusammengestellt. Schade ist, daß die umfangreichen Schulaufsichtsakten des 19. Jahrhunderts im Hauptstaatsarchiv in Pattensen nicht ausgewertet wurden. Der Leiter des Hannoverschen Oberschulkollegiums Dr. Friedrich Kohlrausch berichtet dort über seine tagelangen Visitationen, die er auch in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ (Hannover 1863) verwandt hat, und von manchem interessanten Detail aus dem Unterricht der Hildesheimer Gymnasien.

Beim Lesen des Kapitels „Andreanum während der Jahre 1914–1945“ (S. 45–51) wird einem deutlich und schmerzhaft bewußt, daß eine gründliche Aufarbeitung von Erziehung und Unterricht in der Weimarer Zeit und unter dem Nationalsozialismus in Hildesheim noch fehlt. Das gilt für das Andreanum wie für das Josephinum und andere Schulen. Für die Jahre 1870–1914 hat dies Dorle Klika in ihrer lesenswerten Hildesheimer Dissertation „Erziehung und Sozialisation im Bürgertum des wilhelminischen Kaiserreichs“ (Frankfurt 1990) in Ansätzen versucht, da sie auch Schulprogramme der Hildesheimer Gymnasien ausgewertet hat. Im obigen Kapitel unseres zu besprechenden Buches finden sich einige gute Quellen für die nationalsozialistische Zeit: die Lebensläufe von Abiturienten des Jahrgangs 1934 mit ihren Aussagen zu ihrem Eintritt in die SA oder die Reifeprüfungsthemen des Jahres 1934 zu Volk und Rasse in Biologie oder die Verpflichtungsformel der Luftwaffenhelfer. Über die Auseinandersetzungen um den sozialdemokratischen Schulleiter Dr. Koch im Jahre 1921 hätte man gern mehr gewußt (S. 48; 8 Zeilen), zumal Dr. Koch selbst über diese Zeit berichtet hat (Helling-Kluthe, Wege des Schulreformers Otto Koch. Schwelm 1967, S. 25–28).

So birgt das Buch für einen ehemaligen Schüler eine Fülle von ihn interessierenden Fakten und Geschichten; es bietet sich für den Pädagogen an als ein nicht erwartetes Beispiel gelungener Oberstufenarbeit; es enthält für den Historiker viel brauchbares Material. Bleibt die Frage: Wer schließt die Lücken und schreibt die Geschichte des Andreanums?

Julius Seiters